



Veranstaltungsreihe „Ankommen gestalten“: Strategien und Perspektiven für die Zusammen- arbeit mit Neuzugewanderten



Eine Veranstaltungsreihe des
Mobilen Beratungsteams der
Stiftung SPI

Zweite Veranstaltung am
7. November 2017

„Partizipation von geflüchteten
Menschen: Die Angst vor dem
Mitmachen überwinden“



Dokumentation

„Ankommen gestalten“ – Strategien und Perspektiven für die Zusammenarbeit mit Neuzugewanderten

Eine Veranstaltungsreihe des Mobilen Beratungsteams Berlin der Stiftung SPI

Einleitung

Seit dem Frühjahr 2016 arbeitet das Mobile Beratungsteam Berlin (MBT Berlin) für Demokratieentwicklung der Stiftung SPI an Formaten und Materialien, die beim Dialog über Werte und bei der Vermittlung von Normen in der Arbeit mit geflüchteten Menschen unterstützen sollen. Im letzten Jahr wurde mit der Handreichung „Ankommen – Durch Normenorientierung und Wertediskussion den Integrationsprozess für Flüchtlinge erleichtern“ eine Reflexionshilfe für konflikthafte Fälle aus der Flüchtlingsarbeit veröffentlicht, die sich vor allem an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren richtet. Aufgrund der großen Resonanz auf die Handreichung und den durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren vor Ort festgestellten Bedarf an Vernetzung und Austausch, wurde diese Veranstaltungsreihe konzipiert.

In der Veranstaltungsreihe „Ankommen gestalten – Strategien und Perspektiven für die Zusammenarbeit mit Geflüchteten“ haben haupt- sowie ehrenamtlich Beschäftigten in der Flüchtlingsarbeit die Möglichkeit zu einem kollegialen Austausch.

Es gibt drei Veranstaltungen, die sich jeweils mit einem der drei Schwerpunktthemen Identität – Teilhabe – Kommunikation beschäftigen. Jede Veranstaltung wird durch den Input eines Experten/einer Expertin eröffnet, um im Anschluss in den offenen Austausch mit den Teilnehmenden Erfahrungen und Fragen zu diskutieren.

Zweite Veranstaltung am 7. November 2017 in der Kulturküche der Stiftung SPI
 „Partizipation von geflüchteten Menschen: Die Angst vor dem Mitmachen überwinden“

An der Veranstaltung in der Kulturküche der Stiftung SPI nahmen 30 Personen aus verschiedenen Arbeitsfeldern der Flüchtlingsarbeit teil, zum Beispiel Sozialarbeiter/innen und Leiter/innen von Flüchtlingsunterkünften und Jugendfreizeiteinrichtungen, Flüchtlings- und Ehrenamtskoordinatorinnen und -koordinatoren sowie Ehrenamtliche, Geflüchtete und weitere Akteure.

Ablauf

17:00 Begrüßung und Einführung – Johanna Dietrich | MBT Berlin, Stiftung SPI

17:15 Input: „Kultur, Politik und was das mit Müll zu tun hat“

von Hannah Wettig | Freie Journalistin mit den Arbeitsschwerpunkten Arabische Welt, Entwicklungszusammenarbeit, Feminismus; Koordinatorin des Projekts „Vom Flüchtling zum Bürger / zur Bürgerin“- WADI e. V.

18:30 Pause

18:45 Drei Werkstätten zum Thema „Partizipation von Geflüchteten“ mit den Fragen:

Wie gelingt Partizipation von Geflüchteten in ihrem Arbeitsfeld?
 Was funktioniert gut/nicht so gut?

19:45 Auswertung der Werkstätten im Plenum

20:00 Ausklang

Begrüßung und Einführung durch Johanna Dietrich, Mitarbeiterin des Mobilen Beratungsteams Berlin für Demokratieentwicklung der Stiftung SPI

Das Mobile Beratungsteam beschäftigt sich mit der Frage, wie ein gutes Zusammenleben in Vielfalt gelingen kann. Zielgruppe sind Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die bei der Gestaltung von Vielfalt und beim Umgang mit Diskriminierungen beraten und begleitet werden. Die Beratungsnehmer/innen sind in den Feldern Schule, Sozialarbeit, Polizei, Bezirksämter, weiteren öffentlichen Einrichtungen und auch in Vereinen zu finden.

Um die realen Bedarfe der Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu ermitteln, wurde in zahlreichen Flüchtlingseinrichtungen hospitiert, Gespräche mit Leitungen, haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden, Geflüchteten und weiteren Akteuren der Flüchtlingsarbeit geführt.



Johanna Dietrich stellte zu Veranstaltungsbeginn Fragen zum gegenseitigen Kennenlernen.

Dabei war festzustellen, dass viele Schutzsuchende einen hohen Orientierungsbedarf haben. Die meisten befürworten die Demokratie und die damit einhergehenden verfassungsrechtlichen Normen und gesellschaftlichen Werte. Es ist aber auch eine Überforderung und Irritation festzustellen. Vieles in der deutschen Gesellschaft kann am Anfang widersprüchlich wirken und zu Verunsicherungen führen.

Hinzu kommen die teilweise schwierigen Lebensbedingungen in den Unterkünften und der Mangel an ausreichenden Kontakten außerhalb der Unterkunft. All das erschwert es, einen wirklichen Bezug zur Aufnahmegesellschaft und den Regeln des Alltags zu bekommen.

Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage: Wie können Neuzugewanderte mit den Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft vertraut gemacht werden? Den Lebensbedingungen in den Einrichtungen, aber besonders den dort haupt- und ehrenamtlich arbeitenden Menschen kommt hierfür eine wichtige Rolle zu. Denn für die Neuzugewanderten repräsentieren sie „ein Stück Deutschland“.

Doch wie kann neben den zahlreichen täglichen Anforderungen und Aufgaben eine Auseinandersetzung mit Werten und Normen erfolgen, die langfristig als Ent- und nicht als Belastung empfunden wird? Diese Fragestellung führt zum inhaltlichen Schwerpunkt der Veranstaltung.



Graphic Recording der Veranstaltung.

Nachdem im Oktober die Perspektive und Identitäten der Neuzugewanderten thematisiert wurden, geht es bei der heutigen Veranstaltung um das Thema „Partizipation von geflüchteten Menschen: Die Angst vor dem Mitmachen überwinden“.

Gerade in Flüchtlingsseinrichtungen ist es wichtig, reale Möglichkeiten der Beteiligung zu eröffnen und damit sowohl Teilhabe als auch Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Viele Einrichtungen stoßen dabei an Grenzen. Die strukturellen Bedingungen und der rechtliche Status der Schutzsuchenden schließen eine wirkliche Teilhabe oft aus. Hinzu kommt die Scheu der Neuzugewanderten, reale Möglichkeiten der Teilhabe zu nutzen. Doch echte Möglichkeiten und Freiräume zur Partizipation sind wichtig, um Demokratie lebendig erfahrbar zu machen.

Den Input liefert die Referentin Hannah Wettig. Sie ist freie Journalistin mit dem Arbeitsschwerpunkt arabische Welt und Koordinatorin des Projektes „Vom Flüchtling zum Bürger/zur Bürgerin“.

Impulsvortrag von Hannah Wettig, freie Journalistin: „Kultur, Politik und was das mit Müll zu tun hat“

Hannah Wettig hat 20 Jahre als Journalistin aus arabischen Ländern berichtet, und insgesamt fünf Jahre in Kairo und Beirut gelebt. Seit 10 Jahren arbeitet sie zudem im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.

Kultur oder Politik?

Eingangs erläuterte die Referentin ihre Zielsetzung für den Vortrag: Während des Arabischen Frühlings wurde sie immer wieder mit der Behauptung konfrontiert, „die Araber“ seien nicht demokratiefähig. Sie schloss die Fragen an, warum das nicht stimme, was Gründe für ein unterschiedliches Verhalten von Menschen aus verschiedenen Regionen sein könnten und was das mit Kultur und Müll zu tun haben könnte.

Anhand von Fotos aus Kabul zeigte Wettig auf, wie sich im Laufe einiger Jahrzehnte das verändere, was von außen als „Kultur“ bezeichnet werde, aber eigentlich von der Politik des jeweiligen Landes bestimmt sei. Bilder aus den 1970er Jahren zeigten junge Frauen in Miniröcken, sowohl in der Großstadt als auch auf dem Land. Weitere Fotos stellten Frauen in Burka sowie

Taliban dar, aber auch Frauen mit lockerer Kopfbedeckung auf einer Demonstration gegen häusliche Gewalt. Die Burka, so Wettig, werde zwar von den Taliban als afghanische Kultur bezeichnet. Tatsächlich werde sie traditionell ausschließlich von Paschtuninnen in den Bergen getragen, in den Straßen von Kabul sei sie nicht Ausdruck von Kultur, sondern von Politik.

Um zu erklären, warum sie dennoch heute so verbreitet ist, zeichnete Wettig die politische Entwicklung Afghanistans nach. 1979 sei ein folgenreiches Jahr gewesen: Der iranische Schah wurde gestürzt, die Revolution anschließend von Islamisten unter Khomeini vereinnahmt. Die Sowjets marschierten ein, die USA unterstützten anti-sowjetische Milizen, die Mudjaheddin, um das Land „in die westliche Welt“ zurück zu holen. Dadurch sei der Aufstieg der Islamisten gefördert und vieles von dem ins Leben gerufen worden, was heute als afghanische „Kultur“ gesehen werde. Nicht nur in Afghanistan gelte, dass Kultur nie statisch sei.



Kultur habe immer politische und soziale Gründe. Vieles, was als Tradition gelte, sei erst im 19. Jahrhundert als städtische Mode geschaffen worden. Als europäische Analogie zu den Veränderungen der letzten Jahre im arabischen Raum nannte sie das Jahr 1968.

Was hat Müll mit Politik zu tun?

Als Beispiel für die Auswirkungen von unterschiedlichen politischen Systemen nannte Wettig den Umgang von Menschen aus Ägypten, dem Libanon, Libyen oder Syrien mit Müll. Sie erzählte dazu von ihren Erfahrungen in Workshops zum Thema interkulturelle Kompetenz: Häufig sei vor den Wohnheimen viel Müll zu sehen, in den Wohnungen selber sei es aber akribisch sauber. Auch auf sehr ärmliche Flüchtlingsunterkünfte in Syrien oder auf Beiruter Slums treffe das zu. Die Erklärung dafür sieht Wettig in der wahrgenommenen Trennung von „außen“ als Bereich der Regierung und „innen“ als Privatbereich. Der Bereich der Regierung werde als feindlich bzw. willkürlich und korrupt wahrgenommen. Selbst in Villenvierteln, berichtete sie, würden die Bewohner ihren Müll auf die Straße, während hinter den Mauern in den Gärten alles sauber und herausgeputzt sei.

Zur Rolle und Wahrnehmung der Regierung und des öffentlichen Raums in Syrien zeigte Wettig ein Foto von einem Plakat am Straßenrand: Es zeigt Assad neben Putin und dem Chef der Hisbollah in der Pose eines Mafiabosses. Wettig sprach von „Republiken der Furcht“ und bat um die Assoziationen der Zuhörer/innen. Ganove, James Bond, Geheimdienst, Mafia wurden genannt. Mit dem Verweis auf ein weiteres Schild, „Welcome to Syria Al-Assad“ (Willkommen in Assads Syrien“) und auf die Wendung „Gaddafis Libyen“ zeigte sie auf, dass das Land jeweils als Besitz des Führers wahrgenommen werde.

Genau das sei die zentrale Veränderung während des Arabischen Frühlings 2011 gewesen: Die Menschen hätten das Land in Besitz genommen. Als erstes seien sie auf die Straßen gegangen, hätten aufgeräumt und Straßen geputzt. In der ersten Revolutionsphase seien die Putztrupps als wichtige Komitees ausländischen Journalist/innen präsentiert worden.

Im Anschluss kam Hannah Wettig auf den Libanon zu sprechen, der keine Diktatur, sondern ein Failed State sei. Auch hier zeigte sie ein Foto von Müllmassen und von der Bewegung „Madinati“ („meine Stadt“), die aus der sogenannten Müllrevolution gegen den Zusammenbruch der Abfallwirtschaft 2015 entstanden ist. Die Bewegung habe öffentliche Treffen organisiert, bei denen alle Interessierten ihre Ideen gegen verkrustete Strukturen einbringen konnten. Das Problem im Libanon sei jedoch, dass das komplizierte Wahlsystem zur Bevorteilung bestimmter Gruppen führe. Es unterstütze die Macht der Clanchefs. Trotz großer Beteiligung und politischem Interesse der Bürger/innen sei deshalb kaum echte demokratische Teilhabe gegeben.

Herausforderungen für die Partizipation

Wettig zufolge gibt es in Diktaturen große Hürden, eigene Ideen umzusetzen. In erster Linie seien die Hindernisse Angst, Zwecklosigkeit, Unüberschaubare Konsequenzen, Rückzug auf die Familie/Freundeskreis, Mangel an Solidarität, fehlendes Know-How und die Frage „Wer bin ich?“

Diese Punkte erläuterte sie anhand von konkreten Beispielen.

Menschen in libyschen Basiskomitees hätten die Erfahrung gemacht, dass Verbesserungsvorschläge als Kritik an der Regierung interpretiert würden und sanktioniert werden könnten („Willst du damit sagen, dass Gaddafi sich nicht um die Straßenreinigung kümmert?“). Dadurch lerne man, den Mund zu halten.

Der Impuls, sich gegenseitig beizustehen, werde unterdrückt. Wenn ein Schüler schlecht behandelt werde, finde er in Deutschland eher Unterstützung durch Mitschüler/innen. Solidarisches Handeln müsse daher erst gelernt werden bzw. der Impuls Wegzuschauen, der keine Gleichgültigkeit ist, sondern Überlebensstrategie, überwunden werden. Ein Ziel des Projektes „Vom Flüchtling zum Bürger“ sei es daher, die Solidarität unter Geflüchteten zu stärken, zum Beispiel mit Theaterprojekten die Idee einzubringen, dass man sich gegenseitig helfen kann.

Zum Punkt fehlendes Know-How berichtete Wettig von ihrer Arbeit für das Projekt „Adopt A Revolution“, das zu etwa 30 zivilgesellschaftlichen Gruppen in Syrien Kontakt halte. Diese seien am Anfang häufig überbürokratisiert gewesen und hätten zum Beispiel monatlich einen neuen Vorstand gewählt, weil ihnen die Erfahrung fehlte.

Die Frage „Wer bin ich?“ versteht Wettig als die Auseinandersetzung mit den eigenen Interessen und Kompetenzen. Diese stelle sich oft erst in Deutschland. Als Beispiel nannte sie den Wunsch vieler Geflüchteter, Deutsche kennenzulernen. Oft fehle es an erfolgreichen Strategien, um dies zu erreichen. Um z. B. als Uni-Gruppe Menschen zum Essen einzuladen, brauche es das Wissen, dass es einen AStA und eine Flüchtlingsbeauftragte gibt, aber auch das Wissen, dass man Zettel aufhängen darf. Geflüchtete aus Diktaturen stellten manchmal die Frage: „Wer gibt mir die Erlaubnis, das zu tun?“, und genau das sei die Aufgabe von Projekten wie ihrem: Menschen zu vermitteln, dass sie diese Erlaubnis haben und dass sie sich Handlungsfähigkeit zuschreiben dürfen.



Im Anschluss an den Vortrag wurde der Raum für Fragen geöffnet.

In der Diskussion tauchte u. a. die Frage auf inwiefern der Fokus auf die Schwierigkeiten der Partizipation in Ländern wie Afghanistan, Libyen oder Ägypten von den Hindernissen, die wir auch in Deutschland mit Partizipation haben, ablenke. Es wurde angemerkt, dass es wichtig sei, die politischen Hürden, die es in Deutschland beim Thema bürgerschaftliches Engagement und politische Teilhabe gebe, mit in die Debatte einzubeziehen und nicht allein bei den Herkunftsländern der Geflüchteten zu bleiben.

Die Referentin Hannah Wettig antwortete, dass es zwar auch hier Ängste und strukturelle Probleme gebe, aber gleichzeitig die individuellen Rechte geschützt und einklagbar sind und es diverse Möglichkeiten der Beschwerde gebe. Die politischen Strukturen der Herkunftsländer zu kennen sei in dieser Hinsicht sinnvoll, da es verdeutliche, dass es unterschiedliche Verhaltensweisen der Personen aus diesen Ländern geben kann, welche nichts mit Kultur oder Mentalität zu tun haben, sondern mit politischer und struktureller Prägung.

Eine andere Person aus dem Publikum wies darauf hin, dass auch auf den Status der Asylsuchenden geachtet werden müsse. Man dürfe nicht zu viel verlangen. Zuerst kämen die Fragen

nach Grundbedürfnissen, nach dem Familiennachzug, dem Spracherwerb. Außerdem habe eben nicht jeder Mensch das Bedürfnis, sich politisch einzubringen (es sei denn, man war bereits politisch engagiert). Hannah Wettig wies darauf hin, dass der Punkt Familie in ihrer Broschüre „[Vom Flüchtling zum Bürger](#)“ viel Raum einnehme. Sie führe auch keine Workshops mit Neuangekommenen durch, sondern erst nachdem der Anfänger-Deutschkurs absolviert wurde.

Die Moderatorin Johanna Dietrich regte an, sich in den Werkstätten weiter auszutauschen und sich als Überleitung zum zweiten Teil des Abends mit dem Sitznachbarn über eigene Partizipationserfahrungen auszutauschen.



Nach einer kurzen Pause ging es weiter in die Werkstätten.

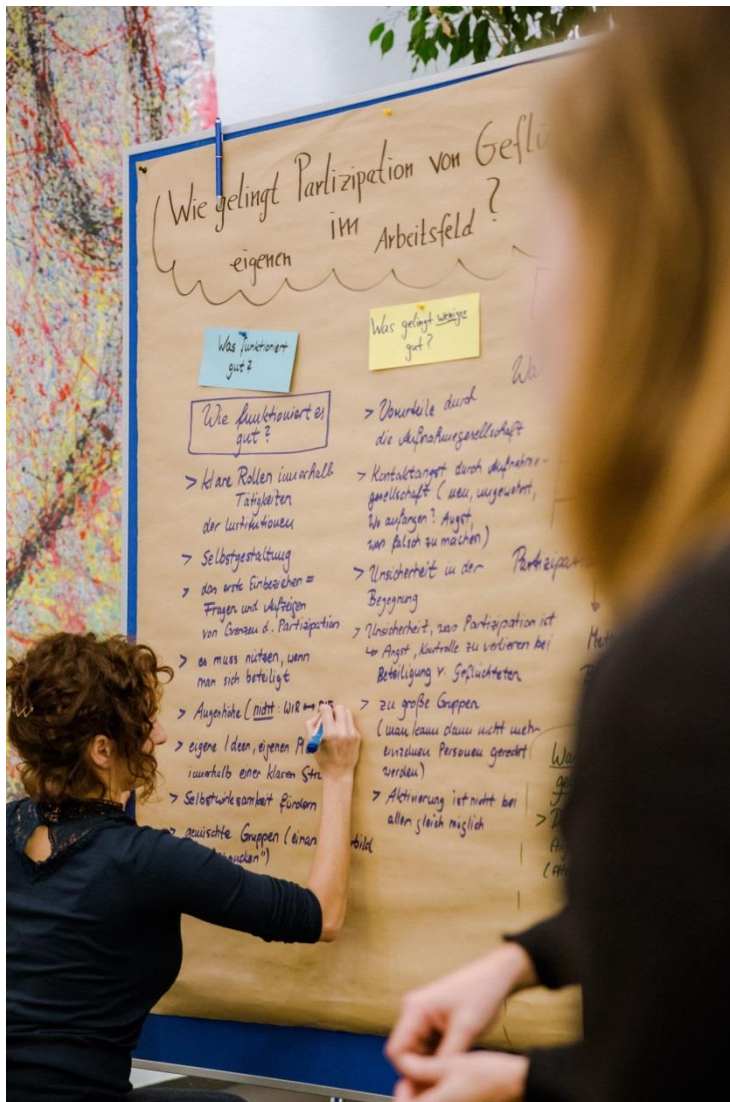
Ergebnisse der Werkstätten

In drei Kleingruppen wurden im Anschluss zwei Fragen bearbeitet:

- Wie gelingt Partizipation von Geflüchteten in ihrem Arbeitsfeld?
- Was funktioniert gut/nicht so gut?

Hier eine Übersicht der Ergebnisse aus der Werkstattarbeit:

Was funktioniert gut?



- Bewohnerrat
- Geschlechtertrennung sinnvoll
- Zusätzliche Sprachkurse
- Gemeinsame Freizeitgestaltung
- Ehrenamt auf Augenhöhe
- Ressourcen erkennen + aktivieren
- In Schulen: Klassenrat + fester wöchentlicher Rhythmus; Methoden notwendig
- Herstellung von Peergruppen
- Klare Rollen/Tätigkeiten innerhalb der Institutionen
- Dialog: das erste Einbeziehen = Fragen und Aufzeigen von Grenzen der Partizipation
- Eigene Ideen, eigenen Platz finden (Wertschätzung!)
- Gemischte Gruppen (einander Vorbild sein, „Abgucken“)
- Beziehungsarbeit
- Lebenswelt einbeziehen
- Kurzfristige Erfolge
- Angebote – Ideen müssen Interessen treffen
- Erklärung: Was bringt mir Partizipation
- Fragen: Was braucht *ihr*? Was sind *eure* Fragen?
- Persönliche Kontakte
- Perspektiven-Coaches > Geflüchtete einbeziehen

Was funktioniert weniger gut



- Hindernis: Gruppierungen nach Nationalitäten
- Öffnung nur in Peergruppen
- Hindernis: Gruppierung nach Geschlechtern
- Nachholbedarf: Hilfe zur Selbsthilfe als Konzept
- Partizipation in gemischten Gruppen: Geflüchtete und nicht-Geflüchtete
- Anerkennung von Abschlüssen
- Vorurteile in der Aufnahmegesellschaft
- Kontaktangst in der Aufnahmegesellschaft (neu, ungewohnt, wo anfangen? Angst, was falsch zu machen)
- Unsicherheit, was Partizipation ist > Angst, Kontrolle zu verlieren bei Beteiligung von Geflüchteten
- Zu große Gruppen (man kann dann nicht mehr einzelnen Personen gerecht werden)
- Aktivierung ist nicht bei allen gleich möglich
- Nur „Angebote machen“ ohne Kontext
- Angebote außerhalb der Unterkunft

Abschluss

Zum Schluss trugen die Kleingruppen ihre Ergebnisse in einer kurzen Blitzlichtrunde zusammen und Jana Kreisl stellte ihre Graphic Recording Zeichnungen vor.



ARBEITSGRUPPEN

WIE GELINGT PARTIZIPATION VON
GEFLÜCHTETEN
IM EIGENEN ARBEITSFELD



VIELE VERSCHIEDENE NATIONALITÄTEN

MUSS ALLES UNTER
EINEN HUT GEBRACHT
WERDEN!

ICH WILL MEINE
PROBLEME NICHT VOR
ALLEN BESPRECHEN



TRENNUNG NACH GESCHlechTERN
IST MANCHMAL DURCHAUS
SINN VOLL!

IM EHRENAMT
GIBT ES ETWAS
CHAOS...

AH, WAS IST JETZT
GENAU MEINE AUFGABE?



Ich will aber keinen
Trommelkurs, ich brauch
jemanden der mir hilft
ne Wohnung zu suchen!

Ich könnte
das auch
Unterrichten

Ich dachte die
Kommt vom Staat,
dabei macht die das
Ehrenamtlich

Ich traue mich nix
mehr sagen?

Eigentlich würde
ich lieber
Fußballspielen

Zuhause hab
ich als
Arzt gearbeitet...



ANGEBOT AN
BEDÜRFNISSE AN-
PASSEN!



LEUTE WERDEN
IN DER PASSIVITÄT
GELASSEN



ROLLEN
KLÄREN



WIE KÖNNEN AUCH
DIE STILLEN ZUM
REDEN GEBRACHT
WERDEN
(STICHWORT: KLASSEN RAT)



LEUTE ZUM
WIEDERSPRUCH
ANREGEN



ANERKENNUNG
VON FÄHIGKEITEN
&
KOMPETENZEN!

Jana Kreisel

Impressum

November 2017

Stiftung SPI
Geschäftsbereich Lebenslagen, Vielfalt & Stadtentwicklung
Mobiles Beratungsteam Berlin - für Demokratieentwicklung
Samariterstraße 19-20, 10247 Berlin
+49.0.30 41 72 56 28 / 44 23 718
+49.0.30 44 03 41 46 fax

mbtberlin@stiftung-spi.de
www.stiftung-spi.de/projekte/mbt
www.mbt-berlin.de

Stiftung SPI
Sozialpädagogisches Institut Berlin »Walter May« Gemeinnützige
Stiftung des bürgerlichen Rechts der Arbeiterwohlfahrt Landesverband
Berlin e. V.
Müllerstr. 74, 13349 Berlin
Vorstandsvorsitzende/Direktorin: Dr. Birgit Hoppe

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert von



Senatsverwaltung
für Justiz, Verbraucherschutz
und Antidiskriminierung

Im Rahmen von



Das Landesprogramm